

giesisch-sprechenden Teilen Afrikas verlesen worden. Der Vorsitzende, S. Exc. Mgr. Pignedoli, schloß die Studienwoche ab mit einer kurzen Betrachtung über die afrikanische Kirche am Vorabend des ökumenischen Konzils. Auch findet man im Tagesbericht den Gedankenaustausch nach den einzelnen Referaten und eine Zusammenfassung der Referate in englischer Sprache.

Dieses Heft ist sicher eine Bereicherung der schnell wachsenden Afrikaliteratur. Es sei mir gestattet, zwei Bemerkungen zu machen: 1. Man könnte sich fragen, ob im Rahmen dieser Probleme nicht auch die Aufgabe des einheimischen Klerus ausdrücklicher hätte besprochen werden sollen; 2. Es ist befremdend, daß die reiche Materie verschiedener Referate nicht zu gediegenen Diskussionen geführt hat.

Aber sonst kann man aus dem, was sich vom Tagungsbericht ableiten läßt, schließen, daß diese Tagung sehr wohl gelungen ist, und man darf hoffen, daß die so erfolgreich angefangenen italienischen Missionsstudienwochen noch viele Früchte tragen und zu einer festen Tradition werden.

Udenhout/Niederlande

P. Livinus Vriens OFMCap

CHIH, ANDRÉ: *L'Occident „Chrétien“ vu par les Chinois vers la fin du XIX. Siècle (1870—1900)* (Publications de la Faculté des Lettres et Sciences humaines de Paris, Série: Textes et Documents, 2.) Presses Universitaires de France/Paris 1962. 273 p.

Dieses Werk, das der chinesische Priester A. CHIH an der Gregoriana unter Leitung von Prof. Droulers schrieb, untersucht, wie die gebildeten Kreise Chinas am Ende des vorigen Jahrhunderts die Zivilisation und Kultur des sich christlich nennenden Westens analysierten, und wie es dazu kam, daß sich diese Generation und noch stärker die folgende (aufs Ganze gesehen) dem Christentum gegenüber feindlich verhielt. Das ist ein Thema, das nach dem Zusammenbruch der Mission in China sicherlich von Interesse ist. Verf. geht methodisch geschickt vor, arbeitet nach guten, zumeist chinesischen Quellen, die den westlichen Gelehrten gewöhnlich nicht zugänglich sind, und kommt zu Ergebnissen, die sehr instruktiv sind. Er läßt bedeutende chinesische Denker dieser Zeit (K'ang Yu-wei, Liang Ch'i-ch'ao, Yen Fu u. a.) ausgiebig und meistens in wörtlicher Übersetzung zu Worte kommen. Ihre Schriften und die Aussagen offizieller Staatsdokumente (Shih-lu der Ch'ing Dynastie u. a.) zeigen, daß die chinesischen Gebildeten zunächst der Überzeugung waren, daß China allein wahre Kultur besitze und der Westen eine Welt der Barbaren sei. Aber gegen Ende des Jahrhunderts, als manche gebildete Chinesen Europa und Amerika aus eigener Anschauung kennenlernten, fand man, daß auch der Westen seine Werte besaß. Man kann nicht sagen, daß die Chinesen es sich leicht gemacht haben, das Wesen des Westens zu verstehen. Sie haben sich ernstlich mit ihm auseinandergesetzt und kamen zu dem Schluß, China habe Kultur, Europa und Amerika aber nur Zivilisation. Deshalb sei es gut, die materiellen Leistungen des Westens zu übernehmen. Gegen die angepriesene christliche Religion und Moral müsse man sich jedoch nach Kräften wehren. Tiefer sehende Chinesen haben später erkannt, daß der christliche Geist sicherlich eine der Wurzeln des westlichen Fortschritts gewesen sei. Sie lehnten aber ebenfalls das Christentum ab, a) weil es in sich selbst nicht eins sei, b) weil es in Europa und Amerika nicht mehr die Kraft habe, das öffentliche Leben zu bestimmen, c) weil es von den Regierungen als Mittel zur Hebung der eigenen Macht gebraucht würde und d) weil es in China in einer Form aufträte, die das chinesische Volkstum nicht ernst nähme und darum für einen heimatstreuen Chinesen nicht passe. Weil die

Chinesen sahen, daß Europa und Amerika das Christentum als entscheidende Lebenskraft ablehnten — was der Autor in den Lehren P. Leos XIII. bestätigt findet, — hielten sie den Konfuzianismus für eine bessere Grundlage ihrer Kultur. Erst später fand man in China auch den Konfuzianismus als nicht mehr zureichend und wandte sich dem Marxismus zu.

Der Autor steht keineswegs unkritisch den Aussagen seiner Landsleute gegenüber. Er zieht sie zuweilen der Voreingenommenheit, der Ignoranz, der Oberflächlichkeit und Bosheit. Trotzdem haben sie Vieles richtig gesehen. Die Ergebnisse dieses Buches lehren uns in etwa verstehen, warum das heutige China das westliche Christentum als „imperialistisch“ abtut und seinen eigenen, wenn auch sehr fragwürdigen Weg des Christentums sucht.

Das Werk hat einen guten Index und eine gute, wenn auch nicht ganz akkurat gearbeitete Bibliographie. Das bekannte Greuelmärchen, daß die Missionare bei der Krankenölung den chinesischen Christen die Augen ausstechen und daraus europäische Medizin machen, geht allerdings nicht auf die Zeit von Wei Yüan (1844) zurück, wie der Autor anzunehmen scheint, sondern ist schon zu Anfang des 16. Jhs. in China nachweisbar. Es ist von Generation zu Generation weiter erzählt worden und selbst in staatlichen Dokumenten zu finden, obwohl man sich von der Wahrheit leicht hätte überzeugen können.

Würzburg (7. Juli 1962)

Bernward Willeke OFM

DELAIGNETTE, ROBERT: *Christentum und Kolonialismus* [Christianisme et Colonialisme] (Bibliothek Ekklesia, Bd. 21) übersetzt von Dr. Karl Schmitz — Mohrmann. Pattloch Verlag/Aschaffenburg 1961, 157 S., DM 5.80.

Als Schlagwort für die Ausbeutung fremder Länder hat „Kolonialismus“ einen negativen Sinn bekommen. Deshalb mußte man zwischen Kolonialismus und Kolonisierung unterscheiden, was die Umgangssprache jedoch nicht tut. Vf. hält sich an die allgemeinübliche Verwendung des Wortes. Es geht ihm um die Wirklichkeit, welche der Begriff bezeichnet und die nach Ort und Zeit sehr verschieden sein kann (z. B. phönizische, karthagische, griechische, römische, islamische, portugiesische, spanische und moderne Kolonisation). Vf. beschränkt sich auf das 19. Jh. und führt die früheren Perioden lediglich zum Vergleich an. Er unterscheidet zwischen der Ideologie des Kolonialismus, wie er als Vorstellung im Mutterland verbreitet ist, und dem Pragmatismus der Kolonisatoren (14).

Vf. arbeitet drei Grundtypen der europäischen Kolonisation heraus: a) Besiedlung durch Emigranten (Amerika und Australien), b) Schaffen von Schlüsselstellungen durch Kolonisten (Asien und Äquatorialafrika), c) die gemischte Kolonisation (Besiedlung und Schaffen von Schlüsselstellungen: Nord- und Südafrika). Kolonisation galt in dieser Zeit als Maßstab für die Bedeutung einer Weltmacht. Als erstes Land schüttelten die Vereinigten Staaten Nordamerikas die europäische Herrschaft ab und entwickelten eine für die folgende Zeit bedeutsame Konzeption des Fortschritts. Danach sei Amerika der Lehrer der Menschheit, weil es technisch am weitesten fortgeschritten sei. Kein Volk habe das Recht, sich dem Fortschritt zu verschließen. In Asien und Afrika beherrschten wenige Kolonisatoren die Masse der Eingeborenen, zunächst um das Mutterland mit Rohstoffen zu beliefern und um Absatzmärkte zu schaffen, dann aber auch, um den Machtbereich des Mutterlandes auszudehnen. Ein Widerspruch habe sich dadurch ergeben, daß das eingeborene Volk seine Personalität in den sozialen Einrichtungen beibehielt, gleichzeitig aber in eine neue Ökonomie einbezogen wurde, welche seine sozialen Strukturen untergrub. Die gemischten Kolonisationen lassen die religiöse, rassische, kulturelle und vor allem die wirtschaftliche Dis-